

Die Sozialschmarotzerin

© Norbert Hagemann 08.11.2005

I

Nein, nein. Ich bin keine Sozialschmarotzerin. Diese Bezeichnung weise ich ganz entschieden von mir. Auch wenn unser Wirtschaftsminister sich beklagt und die ganze Zeit von Hartz IV Schmarotzern spricht. Aber schließlich hat er selber diese Gesetze in die Welt gesetzt. Und es ist doch irgendwie logisch, dass man sich so gut wie es irgend geht mit dem Gesetz einrichtet.

Aber ich möchte mich zuerst mal vorstellen. Mein Name ist Anja. Mein Nachname tut nichts zur Sache. Ich kenne Sie nämlich nicht. Und es könnte ja sein, dass Sie mich beim Minister oder bei meinem Chef anschwärzen. Und das möchte ich dann doch nicht so gerne. Ich arbeite als Fallmanagerin bei einer Arbeitsagentur. Die Arbeit machte mir zunächst keinen so großen Spaß, weil viele Leute mir ihre zugegeben traurige Lebensgeschichte vorjammerten anstatt zügig ihre Anträge zu stellen. Dann aber passierte etwas, das mir die schwere Arbeit erleichtern sollte.

II

Begonnen hatte das vor ein paar Monaten. Ich weiß nicht mehr genau wann es war, aber das tut ja auch nichts zur Sache. Eine Frau hatte mein Büro aufgesucht. Sie wollte Arbeitslosengeld II beantragen.

„Guten Tag, nehmen Sie Platz bitte.“ begrüßte ich sie.

Sie setzte sich.

„Ich möchte einen Antrag für Sozialhilfe stellen, oder für Hartz IV.“ sagte sie.

„Dafür sind Sie aber noch sehr gut angezogen. Man sieht Ihnen Ihre Notlage gar nicht an.“ erwiderte ich.

„Na ja, gute Sachen zum Anziehen habe ich ja noch. Aber davon kann ich ja meine Miete nicht bezahlen und auch kein Essen kochen.“

Ich lehnte mich zurück und faltete die Hände über meinem Bauch zusammen.

„Sie wissen aber schon, dass Sie erst alles Wertvolle zu Geld machen müssen, bevor wir Ihnen etwas geben? Ich meine, wenn Sie hier mit so teuren Kostümen ankommen, dann glaubt Ihnen das ja kein Mensch, dass Sie Sozialhilfe haben wollen.“

„Na wissen Sie, ich kann doch nicht in Sack und Asche zur Behörde kommen. Wie sieht denn das aus.“

„Es wäre aber hilfreich.“

Das Kostüm der Dame war wirklich sehr schön. Ich hatte mir immer schon so etwas gewünscht. Die Frau hatte auch etwa meine Figur. Das brachte mich auf eine Idee.

„Sie wissen doch, dass wir eventuell auch Hausbesuche machen und die Lebensverhältnisse kontrollieren. Damit wir sehen, dass Sie auch wirklich bedürftig sind.“

„Nein, das weiß ich nicht. Das ist das erste Mal, dass ich so etwas beantrage. Ich habe überhaupt keine Ahnung von der ganzen Sache.“

Ich dachte nach. Da die Frau keine Ahnung hatte, machte sie mir die Sache leichter.

„Wissen Sie was, Frau, äh, ...“

„Grundheber.“

„Wissen Sie was, Frau Grundheber? Wir können einen kleinen Deal machen. Dazu werde ich Sie aber zu Hause besuchen. Wäre es Ihnen heute Abend recht?“

„Was meinen Sie mit Deal? Ich verstehe nicht so ganz.“

„Ich sage es Ihnen heute Abend. OK?“

„Von mir aus.“

III

Und so kam es dass ich am Abend bei Frau Grundheber aufkreuzte und sie in ihrer Wohnung besuchte.

„Was wollen Sie mir für einen Deal vorschlagen?“ fragte sie mich.

„Ganz einfach. Wenn Sie so teure Kleider und Kostüme Ihr Eigen nennen, wird niemand Ihnen ALG II bewilligen. Sie müssen die teuren Klamotten verkaufen und wenn das Geld verbraucht ist, dann können Sie wiederkommen.“ Das war zwar so nicht ganz korrekt, aber das wusste Frau Grundheber nicht.

„Ja, aber das geht doch nicht. Ich kann doch nicht alles verkaufen!“

„Das müssen Sie aber. Denn es kann ja jemand von uns zum Kontrollieren vorbeikommen. Und wenn er dann sieht, dass Sie Geld vom Staat bekommen und noch Wertgegenstände haben, dann kann es sein, dass Sie wegen Erschleichung von staatlicher Unterstützung angezeigt werden und die Gelder wieder zurückzahlen müssen. Allerdings können wir beide, wie gesagt, einen Deal machen, bei dem Sie besser wegkommen.“

„Was für einen Deal?“

„Ich werde Ihnen einen Teil der Kleider und Kostüme abkaufen. Das Geld und die anderen Kleider können Sie behalten. Und ich werde im Antrag vermerken, dass ich Sie besucht und alles kontrolliert habe. Dann ist alles geklärt. Und alles bleibt unter uns.“

„Meinen sie, das geht?“

„Sicher geht das. aber wenn Sie aufs Amt kommen, dann ziehen Sie sich bitte etwas weniger auffällige Sachen an. Mit einer Jeans kann man nichts falsch machen. Sie verstehen?“

IV

Frau Grundheber hatte verstanden. Und ich bekam von ihr für'n Appel und'n Ei wirklich schöne Sachen. Nicht viel. Es waren so zwei, drei Kleider aus ihrem wirklich sehr üppigen Schrank.

Sehen Sie, da kann man mir doch nicht vorwerfen, ich würde eine Sozialschmarotzerin sein. Also wirklich nicht. Ich habe der Frau ja schließlich doch noch etwas Gutes getan.

Natürlich blieb Frau Grundheber nicht der einzige Fall. Viele Menschen haben keine Ahnung davon, was sie für Wertgegenstände in der Wohnung haben. Und ich hatte bis dahin keine Ahnung gehabt, wie leicht es war, den ahnungslosen Menschen ein bisschen davon abzunehmen. Ich hatte kurze Zeit später ein antikes Schränkchen und ein paar schöne Schmuckstücke bei verschiedenen Familien bekommen. Diese zierten dann später mein Heim und meinen Körper. Andere Gegenstände, die zwar schön waren, für die ich aber keine Verwendung hatte, konnte ich verkaufen und so einen kleinen Gewinn machen. Damit konnte ich mein nun nicht wirklich üppiges Gehalt etwas aufbessern.

Es gab allerdings auch fürchterliche Menschen. Diese kamen ins Amt und hatten sich schon vorher mit den Gesetzestexten vertraut gemacht oder sich in Hilfeforen im Internet erkundigt und hatten zum Teil mehr Ahnung von der Materie als wir Sachbearbeiter selber. Das war immer sehr anstrengend. Lieber waren mir dagegen solche Menschen, die erstmals zum Amt kamen und keinen Durchblick hatten. Wirklich glücklich war ich aber, wenn mich Ausländer oder alte Menschen besuchten. Denn denen konnte man viel erzählen und sie fraßen einem aus der Hand.

Sie können es sich nicht vorstellen, welche Schätze bei manchen Menschen zu Hause herumliegen. Eine iranische Familie besaß zum Beispiel etliche Perserteppiche. Einen davon ließ ich ihnen. Ein Teppich im Wohnzimmer ist ja nichts Ungewöhnliches. Außerdem kann er die Heizkosten senken. Die übrigen 5 Teppiche kaufte ich der Familie günstig ab. Das Geld behielten sie und ich rechnete es ihnen nicht als Barvermögen im Antrag an. Einer liegt jetzt bei mir in der Wohnung, die anderen verkaufte ich bei einem Händler. Wenn ich vorher gewusst hätte wie viel die Teppiche wirklich Wert sind, hätte ich der Familie auch noch mehr Geld gegeben.

V

Frau Endres war ein Glücksfall für mich. Die alte Frau kam eines Tages bei mir vorbei und wollte auch einen Antrag stellen. Ihre Witwenrente wäre zu gering, sagte sie.

„Sie haben vergessen die Miete im Antrag einzutragen.“ bemerkte ich nach der Durchsicht der Papiere.

„Ich bezahle keine Miete. Das Häuschen gehört mir. Ich habe es von meinem verstorbenen Mann geerbt.“

Wieder einmal arbeitete es in meinem Kopf. Ich lehnte mich zurück und schaute Frau Endres an.

„Das ist natürlich etwas komplizierter. Ich glaube, da müssen wir uns bei Ihnen zu Hause mal unterhalten.“

„Warum?“ fragte sie.

„Ich muss mir das Haus mal ansehen. Sonst kann ich ihnen den Antrag nicht genehmigen.“

„Ach. Und dann geht das?“

„Und dann geht das.“ Ich lächelte sie an.

VI

Wenige Tage später saßen wir in ihrem Häuschen zusammen. Es war ein sehr schönes Haus. Ich merkte, wie ich mich in das Haus verliebte. Das wäre auch etwas für mich. Dazu musste ich der Frau allerdings etwas Angst einjagen. Ich übertrieb also ein ganz kleines bisschen. Aber wirklich nur ein bisschen.

„Ich muss Ihnen sagen,“ begann ich, „dass Sie eigentlich Ihr Haus verkaufen müssten. Dann würden Sie hier natürlich ausziehen müssen. Sie würden in eine kleine Wohnung umziehen, und alle Erinnerungen an die schöne Zeit hier in diesem Hause wären Vergangenheit. Sie würden in einer anderen Gegend leben, würden ihre Nachbarn und Freunde verlieren. Dann, wenn Sie das Geld aufgebraucht hätten, dann wäre Sie ganz arm und

mittellos. Und dann könnten Sie wieder zu mir kommen und Hartz IV beantragen.“

Ich sah wie Frau Endres sichtlich erschrak und ziemlich blass wurde.

„Wir können das aber auch verhindern.“ beeilte ich mich zu sagen.

„Oh, ja, bitte. Wenn das ginge.“

„Haben Sie Verwandte, Frau Endres?“

„Nein. Unsere Ehe ist kinderlos geblieben. Und mit den Familien der Geschwister meines Mannes haben wir schon ewig keinen Kontakt mehr.“

Meine Augen strahlten. Der Plan, den ich auf der Fahrt zu Frau Endres entwickelt hatte, begann konkrete Formen anzunehmen.

VII

Ein paar Wochen später hatten wir alles über die Bühne gebracht. Frau Endres hatte mir das Haus überschrieben. Davon wusste die Arbeitsagentur aber nichts. Also galt Frau Endres als bedürftig und konnte ALG II beantragen. Das Haus hatte mich nichts gekostet. Frau Endres war so glücklich gewesen, dass sie in ihrem Haus wohnen bleiben konnte, dass sie keinen Cent haben wollte.

Offiziell bezahlte Frau Endres für ihr Zimmer, das sie (nur für das Amt) in dem Haus bewohnte, mir einen passenden Mietzins. Ich hatte im Antrag befürwortet, dass die Miete direkt auf das Konto des Vermieters überwiesen wurde. Und das war natürlich meines. Und so hatte ich nun zusätzlich zu einem Haus noch Mieteinnahmen.

Da hatte es sich doch gelohnt, dass ich ein wenig übertrieben hatte. Natürlich hätte sie im Haus wohnen bleiben können. Aber das wusste sie ja nicht. Und wenn sie gestorben wäre, dann hätte niemand mehr etwas davon gehabt. Und was die Hauptsache war: Frau Endres war glücklich.

Und nicht nur sie war glücklich. Viele Menschen hatten das Glück, mit ihren Anliegen zu mir kommen zu können. Und so profitierten wir alle davon. Also, ich bin doch nun wirklich keine Sozialschmarotzerin. Ich würde mich eher als Wohltäterin bezeichnen. Und das ein bisschen für mich selber dabei abfällt, nun ja, das kann man mir doch wohl nicht verübeln.

So, das war es was ich ihnen erzählen wollte. Nur damit Sie dem Wirtschaftsminister nicht glauben, es gäbe nur Sozialschmarotzer bei Hartz IV. Aber bitte erzählen Sie meine Geschichte nicht weiter. Vielleicht gibt es nämlich doch Menschen, die meine Geschichte in einem etwas anderen Licht sehen. Und vielleicht sind meine Vorgesetzten auch solche Leute. Also: pssst.

Und wenn sie einmal arbeitslos sind, kommen Sie zu mir. Wir beide werden dann schon eine Lösung für Sie finden. Eine die Ihnen gefällt. Und mir natürlich auch...

ENDE